Martin Weeber

"Er ist der Mann, dem Wind und Wellen gehorsam sind."

Anmerkungen zu Schleiermachers Predigt über Mt 8, 23-27

Noch immer gilt, was am Anfang unseres Jahrhunderts Reinhold Seeberg über die Wunderproblematik schrieb: "Das Wunder war einst die Grundlage der Apologetik, es wurde dann zu einer apologetischen Krücke und heute kann man es nicht selten als ein Kreuz der Apologetik bezeichnen."¹ Nicht jede apologetische crux wird automatisch auch zum Problem der Homiletik. Die Wunderproblematik allerdings gehört zu den hartnäckigen Dauerproblemen der materialen Homiletik². Insbesondere die Naturwunder stellen dabei vor Schwierigkeiten.³

Es soll im folgenden am Beispiel der Seesturmperikope dargestellt werden, wie einer der Klassiker der neueren Predigtgeschichte das

¹ R. Seeberg: Art. "Wunder" in RE, 3. Aufl., Bd. 21, 1908, 562.

² Eine scharfsinnige Beschreibung der homiletischen Problematik von Wundertexten gibt M. Schian: "Nehmen wir zunächst die Wunder Jesu. Angenommen, ihre Tatsächlichkeit wäre einer Gemeinde von heut wirklich einleuchtend zu machen, was ergäbe sich aus der Betonung dieser Tatsächlichkeit für die religiöse Wirkung? Immer dasselbe: der Gedanke der Wundermacht Jesu. Genau genommen, sogar der Gedanke der Wunderwirkung in Beschränkung auf das sinnlich-wahrnehmbare Wunder. Ist dieser Gedanke religiös wirksam oder auch nur brauchbar? Vielleicht, wenn die behauptete Tatsächlichkeit eines Wunders einer Gemeinde unserer Zeit die Gottheit Christi bewiese. Aber ist das der Fall? Sagt sich nicht auch das altgläubige Gemeindeglied, daß von den Propheten des A.T. und von den Aposteln ganz ähnliche Wunder berichtet sind? Was dem Einen recht ist, wäre dem Andern billig. Andere Folgerungen ergeben sich nicht, da auch der strenggläubige Protestant die Wunder auf die Zeit der ersten Gemeinde beschränkt. Keinem Christen von heut darf gesagt werden: So hat Christus dort geholfen, so (also "wunderbar" im engeren Sinn) wird er auch dir helfen. Sondern erlaubt (und allgemein üblich) ist höchstens die Anwendung: Wunderbar half Christus dort; wunderbar (im weiteren Sinn) wird er auch dir helfen, — was übrigens auch ganz falsch wäre, falls an äußere Hilfe gedacht wird. **In jedem Falle aber wird allgemein darauf verzichtet, den Gedanken des äußeren Wunders auszubeuten.** Das tut kein Nüchternere, auch kein Orthodoxer, höchstens ein Gemeinschaftsmann. Wo es doch einmal getan wird, schadet sich der Prediger unendlich." M. Schian: Praktische Predigtlehre, 1923, 3. Aufl., 66f. [Hervorhebung M.W.]

³ Vgl. hierzu den prägnanten Satz Adolf von Harnacks: "**Daß** die Erde in ihrem Lauf je stille gestanden, daß eine Eselin gesprochen hat, **ein Seesturm durch ein Wort gestillt worden ist, glauben wir nicht und werden es nie wieder glauben**" [Hervorhebungen M. W.] A. v. Harnack: Das Wesen des Christentums, 1900. Zitiert nach der Taschenbuchausgabe, Gütersloh, 2. Aufl. 1985. Dort S.27 [Zweite Vorlesung].

Problem der Predigt über Naturwunder angefaßt hat: Friedrich Schleiermacher hat eine Predigt über Mt 8,23-27 selbst zum Druck bearbeitet und 1823 unter der Überschrift "Zuversicht und Kleingläubigkeit; in der Schifffahrt Christi dargestellt" veröffentlicht.⁴ Bevor wir uns der Analyse dieser Predigt zuwenden, sollen durch eine kurze Erinnerung an die einschlägigen Ausführungen der Glaubenslehre die systematischen, sowie durch eine etwas ausführlichere Darstellung der entsprechenden Passagen seiner Leben-Jesu-Vorlesungen die exegetischen Leitannahmen in den Blick genommen werden, die Schleiermacher bei dieser Predigt leiten. Es wäre dabei leicht möglich, an einer Vielzahl von Stellen Querverbindungen zur Glaubenslehre oder zur Leben-Jesu-Vorlesung zu ziehen. Wir interessieren uns in diesem Zusammenhang aber nur für Schleiermachers Umgang mit der Wunderproblematik und klammern deshalb die Fülle anderer Aspekte aus. Dennoch soll der Gedankengang der gesamten Predigt vor Augen geführt werden, um so deutlich zu machen, welcher Stellenwert der in Frage stehenden Problematik in ihr zukommt bzw. nicht zukommt.

I

In zwei dogmatischen Kontexten wird die Wunderfrage in der Glaubenslehre vor allem erörtert. Zum einen in der Schöpfungs-, genauer

⁴ Vgl. W. Trillhaas: Schleiermachers Predigt und das homiletische Problem, 1975², 220. Die Predigt wird zitiert nach: Friedrich Schleiermacher's sämtliche Werke. Zweite Abtheilung. Predigten. Vierter Band. Neue Ausgabe. Berlin (Reimer) 1844, 298-312. Seitenzahlangaben ohne sonstige Zusätze beziehen sich stets auf diese Predigt. Die Leben-Jesu-Vorlesung [LJ] wird zitiert nach: Das Leben Jesu. Vorlesungen an der Universität zu Berlin im Jahr 1832 gehalten von Dr. Friedrich Schleiermacher, hg. von K. A. Rutenik, in: Sämtliche Werke I, 6, Berlin 1864. Weitere Sigla: GL¹ = Friedrich Schleiermacher, Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, 1821/22¹, Studienausgabe in zwei Bänden, hg. von H. Peiter, Berlin/New York 1984. GL² = Friedrich Schleiermacher, Der christliche Glaube. Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, 1830/31², in zwei Bänden hg. von M. Redeker, Berlin/New York 1960. PT = Friedrich Schleiermacher, Die praktische Theologie. Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, hg. von J. Frerichs, in: Sämtliche Werke I, 13, Berlin 1850.

Literatur zu Schleiermachers Predigten findet sich zusammengestellt bei Chr. Meier-Dörken, Die Theologie der frühen Predigten Schleiermachers, Berlin/New York 1988, 279-282. Hinzuzufügen ist dieser Zusammenstellung: W. Gräß: Predigt als Mitteilung des Glaubens: Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht, Gütersloh 1988. Besonders hingewiesen sei auf das materialreiche Werk von S. Lommatzsch: Schleiermachers Lehre vom Wunder und vom Uebernatürli-

Erhaltungslehre, zum anderen im Rahmen der Christologie. In beiden Zusammenhängen ist der Problemdruck durch die Prämisse reduziert, daß den Wundern glaubensfundierende Bedeutung nicht zukommt.⁵

Für die Erörterung in der Erhaltungslehre ist leitend das Motiv der Kongruenz von frommem Gefühl und Naturgefühl⁶. Eine wichtige Rolle für die Herstellung dieser Kongruenz spielt dabei der Gedanke, daß unsere Naturerkenntnis fragmentarisch ist, so daß die Wunder nur im Verhältnis zu unserem Naturverständnis Wunder sind, also relative Wunder. Absolute Wunder, die den Naturzusammenhang zerstören würden, werden abgelehnt.⁷ Eine pointierte Verwendung findet der Wunderbegriff in der Christologie als Chiffre für die Irreduzibilität der Erscheinung des Erlösers. Sie ist weder aus dem Natur-, noch aus dem Geschichtszusammenhang ableitbar, "sondern als Anfang eines neuen geistigen Naturganzen kann sie nur auf göttliche Ursächlichkeit zurückgeführt werden, und fällt daher ganz unter den Begriff des Wunders."⁸

Wie werden nun die Wundertaten des in diesem Sinne auf wunderbare Weise erschienenen Erlösers beurteilt? Das Wundertun gehört neben

chen im Zusammenhange seiner Theologie und mit besonderer Berücksichtigung der Reden über die Religion und der Predigten dargestellt, Berlin 1872.

⁵ Vgl. z. B. GL¹, § 21, I, 87: "Aus allem diesem folgt, daß Wunder sowohl als Weisungen, wenn nicht der Glaube an die Offenbarung schon zugrunde liegt, ihn nicht hervorbringen können, ja daß unser Glaube eben so unerschütterlich sein könnte, wenn auch beide nicht wären". Vgl. LJ, 236: "Der Glaube an Christum könnte derselbe sein wenn Christus kein einziges Wunder getan hätte".

⁶ Vgl. die Leitsätze von GL¹, § 59: "Alles, was unser Selbstbewußtsein bewegt und bestimmt, besteht als solches durch Gott." und § 60: "Das eben beschriebene Bewußtsein und die Einsicht in die Bestimmtheit dessen, was uns bewegt durch den Naturzusammenhang, sind auch in ihrer größten Vollkommenheit überall vollkommen vereinbar."

⁷ Vgl. GL¹, § 21, I, 86 und § 61, I, 178ff. Aufschlußreich ist ein Vergleich mit dem Wunderbegriff der "Reden": "Wunder ist nur der religiöse Name für Begebenheit, jede, auch die alternatürlichste und gewöhnlichste, sobald sie sich dazu eignet, daß die religiöse Ansicht von ihr die herrschende sein kann, ist ein Wunder. Mir ist alles Wunder, und in Eurem Sinn ist mir nur das ein Wunder, nemlich etwas Unerklärliches und Fremdes, was keines ist in meinem. Je religiöser Ihr wäret, desto mehr Wunder würdet ihr überall sehen, und jedes Streiten hin und her über einzelne Begebenheiten, ob sie so zu heißen verdienen, giebt mir nur den schmerzhaften Eindruck wie arm und dürtig der religiöse Sinn der Streitenden ist." (F. Schleiermacher: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, 1799¹, 118. Zitat nach: Kritische Gesamtausgabe, hg. von H.-J. Birkner ..., Berlin/New York, Abt. 1, Schriften und Entwürfe, Bd. 2. Schriften aus der Berliner Zeit 1796-1799, hg. von Günter Meckenstock, 1984, S. 240) Hier wird Problemreduktion durch Begriffserweiterung intendiert.

⁸ GL¹, § 109, II, 9f.

dem Lehren und Weissagen zum prophetischen Amt Christi.⁹ War schon das Auftreten der alttestamentlichen Propheten von Wundern begleitet, so ist es nicht erstaunlich, daß auch von Christus solche berichtet werden. Was war ihre Funktion? Nicht die Bestätigung seines messianischen Anspruchs, denn "der Glauben ... an sein Verhältniß zur messianischen Idee konnte nur aus dem unmittelbaren Eindruck seiner Person hervorgehen. Darum bediente sich auch Christus seiner Wunderkräfte nur grade so, wie sich jeder seiner natürlichen Kräfte bedient, je nachdem sich die Gelegenheit ergab Gutes damit zu wirken, und nie zur Ostentation"¹⁰. Hatten die Wunder schon zu ihrer Zeit keine glaubensfundierende Bedeutung, so gilt erst recht, daß "sie für uns hinsichtlich unsers Glaubens völlig überflüssig"¹¹ sind. Der Ausgangsgedanke wird bestätigt. Doch obwohl sie überflüssig für ihn sind "gehört es auch zu unserm Glauben die Wahrheit der Wunder Christi ... anzunehmen." Würden wir sie leugnen, so würden wir damit "dem ganzen Zusammenhang unserer Erzählungen von Christo seine Glaubwürdigkeit...benehmen."¹² Die Wunder beziehen ihre Eindruckskraft aus ihrer "unmittelbaren Anschaulichkeit". Diese verliert sich aber mit zunehmendem Abstand vom Wundergeschehen. Funktionales Äquivalent für die Wunder ist für uns "die geschichtliche Kunde von dem Umfang und Bestand der geistigen Wirkungen Christi, welche wir vor den Zeitgenossen des Erlösers voraus haben; und dies ist ein Zeugniß dessen Kraft in demselben Maaße zunimmt, nach welchem die Anschaulichkeit der Wunder sich verliert."¹³

Zunehmende Naturerkenntnis und zunehmender zeitlicher Abstand zum Ursprung der christlichen Religion werden Umfang und Bedeutung der Wunder immer weiter reduzieren. Die Tendenz der Schleiermacherschen Behandlung der Wunderproblematik ist eindeutig: die Reduzierung der religiösen Valenz der Wunder bei gleichzeitig möglichst taktvollem Umgang mit der Überlieferung.

⁹ Vgl. den Leitsatz zu § 124: "Das profetische Amt Christi besteht im Lehren, Weissagen und **Wunderthun**." [Hervorhebung M.W.]

¹⁰ GL¹, § 124, II, 83.

¹¹ Ebd.

¹² GL¹, § 124, II, 84. Schleiermacher hat in der zweiten Auflage der Glaubenslehre die Argumentation mit der Zuverlässigkeit der biblischen Überlieferung an dieser Stelle noch expliziter zum Ausdruck gebracht: GL², § 103, II, 116: "Unser Glaube an die ... von Christo verrichteten Wunder ... gehört weniger zu unserm Glauben an Christum unmittelbar, als vielmehr zu unserm **Glauben an die Schrift**." [Hervorhebung M.W.] Es wäre aufschlußreich, Schleiermachers dogmatische Schriftlehre in Beziehung zu setzen zu seinem hermeneutischen Vorgehen in der LJ-Vorlesung.

¹³ GL¹, § 124, II, 83f.

Es scheint so, als ob diese Doppelabsicht verantwortlich ist für ein gewisses Schweben in Schleiermachers Behandlung der Wunderfrage. An den Wundern wird zwar festgehalten, aber sie haben keine rechte systematische Funktion mehr.¹⁴

II

In seinen Vorlesungen über "Das Leben Jesu"¹⁵ trägt Schleiermacher auf den Seiten 203-244 eine äußerst differenzierte Erörterung der in den Evangelien überlieferten Wunder Jesu vor. Albert Schweitzer beschreibt Schleiermachers "Dialektik der Darstellung" mit einem treffenden Bild: "Man sieht eine Spinne. Sie läßt sich von oben herunter; nachdem sie ihren Faden unten befestigt hat, läuft sie bis zur Mitte zurück und webt dort ihr Netz. Man schaut zu, und ehe man sich versieht, ist man darin gefangen. Es ist schwer, auch bei besserer historischer Kenntnis, sich dem Zauber dieses Werkes zu entziehen."¹⁶

Nur ein paar Fäden aus diesem kunstvoll gewobenen Netz wollen wir im folgenden herauspräparieren, und zwar diejenigen, die notwendig sind, um zu verstehen, welche exegetischen Urteile Schleiermacher leitet, wenn er über die Geschichte von der Sturmstillung zu predigen hat.

Die geringsten Erklärungsschwierigkeiten bereiten ihm jene Wunder, bei denen Jesus an anderen Menschen wirkt, "diejenigen Wunder" also, "wo die Wirkung im menschlichen Gebiete bleibt ... denn da fehlt es nicht an Analogien, wie rein organisch krankhafte Zustände aufgehoben werden durch geistige Einwirkung" (LJ 215), und "die beobachtende Naturwissenschaft ist voll von Beispielen plötzlicher Wirkungen auf den menschlichen Organismus von der Gegenwart eines andern, ... der eine gewisse Herrschaft über die Menschen ausübt, ein geistiges und physisches Übergewicht, sie ist voll von solchen auf Naturgesetze noch nicht gegründeten Wirkungen" (LJ 218).

Wenn nun diese Wunder "zugleich menschenfreundlich sind" (LJ 215), dann ist damit überdies gewährleistet, daß sie "sittliche Handlungen

¹⁴ Wesentliche Punkte der Überlegungen aus der Glaubenslehre finden sich auch in der Leben-Jesu-Vorlesung. Auf einen Einzelnachweis dieser Berührungspunkte wird im folgenden verzichtet.

¹⁵ Schleiermachers Vorlesungen von 1819 waren bekanntlich die ersten, die ein Theologe über diesen Gegenstand hielt. Vgl. A. Schweitzer, Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 9. Aufl., 1984, [Nachdruck der 2. Aufl. von 1913], [GLJF] 100.

¹⁶ A. a. O., 101

sind" (LJ 207), womit die Frage nach ihrer Motivation befriedigend geklärt ist. Exemplarisch für diese Kategorie sind die Heilungswunder.

Sehr viel schwieriger einzuordnen sind Wunder außerhalb des Gebietes des menschlichen Lebens, auf dem Gebiete der Natur. Zunächst fehlen hier die Analogien. Sodann gibt es unter den Naturwundern solche, die "schwieriger sind als sittliche Handlungen zu begreifen" (LJ 221). Bei ihnen legt sich leicht der Verdacht nahe, sie seien "blos epideiktische oder Ostentationswunder", solche aber "hat Christus immer abgelehnt. Was daher so aussieht muß besonders sorgfältig betrachtet werden." (LJ 207) Daher, "wo dies beides zusammenkommt finden wir uns in der größten Verlegenheit, und die kann so weit gehen, daß wir sagen müssen: soll die Erzählung buchstäblich genommen werden, so läßt sie sich nicht verstehen" (LJ 221).

Mit der zweiten Schwierigkeit ist die Seesturmerzählung nicht behaftet. Bei ihr besteht demnach das interpretatorische Problem zunächst nur darin, daß wir für die in ihr berichtete "Wirkung Christi auf die Elemente ... keine Analogie aufstellen [können, M.W.] in dem Gebiet unserer Erfahrungen, ... wir können die Handlung als eine physische nicht erklären, als eine sittliche können wir sie aber vollkommen begreifen." (LJ 221) Denn: "ist die Selbsterhaltung eine allgemeine menschliche Pflicht", so muß der Schluß gezogen werden, "daß Christus hat seine Wunderkraft gebrauchen können zu seiner und der Seinigen Erhaltung." (LJ 242)

Aber hat nicht die Versuchungsgeschichte Christi "Ablehnung aller Wunder welche sich auf seine Selbsterhaltung beziehen" (LJ 212) zum Ausdruck gebracht? Wie läßt sich diese Maxime mit jener Wunderhandlung vereinbaren? Eine erste Antwort auf diese Frage besteht in dem Verweis darauf, daß es bei der Sturmstillung zunächst um die Erhaltung der Jünger ging, so daß die Selbsterhaltung Jesu nur ein Implikat der Jüngerrettung gewesen wäre. Und tatsächlich hat Christus ja in der Stunde seiner höchsten Bedrohung, am Kreuz, "von seiner Wunderkraft nicht Gebrauch gemacht" (LJ 242). Es "ist das von der moralischen Seite einer der interessantesten Punkte daß wir untersuchen, warum das Christo gar nicht einfallen konnte" (LJ 242).

Hätte Christus "als Unterthan des römischen Reichs...,als unter das Gesez gethan, auch unter die Autorität des Synedriums" seine "wunderthätige Kraft"(LJ 243) zum Einsatz gebracht, so hätte er dadurch "die sittlichen menschlichen Verhältnisse" (LJ 242) zerstört. Bei der Sturmstillung aber war dies nicht zu befürchten, denn dort "hatte er es mit der Natur zu thun" (LJ 242), so daß hier nicht die Gefahr einer Kollision mit der menschlichen Sittlichkeit bestand. Deshalb gilt: "die Fälle wo Christus auf dem Gebiet der Selbsterhaltung Gebrauch macht

von seinen höheren Kräften, und wo ihm dieser Gebrauch nicht einfällt, sind nicht im Widerspruch." (LJ 243)

Ist nun die motivationale Seite der Sturmstillung über jeden Verdacht erhaben, so bleibt nur noch die Frage nach der Art und Weise des Wunderwirkens auf die Natur zu klären. Dazu ist zunächst zu bemerken, daß sich für die Evangelisten diese Frage nicht in der gleichen Schärfe stellte wie für den neuzeitlichen Menschen, denn für deren Zeitalter "dürfen wir unsern Schulgegensatz von natürlichem und übernatürlichem nicht in diesen Relationen voraussetzen, weil es kein Wissen um die Natur gab." (LJ 207) Der "Ausdruck Wunder" ... "hat für uns, weil wir eine größere und geordnetere Kenntniß von der Natur haben eine größere Bedeutung als er damals hatte, und wir müssen uns von dem unsrigen auf den damaligen Standpunkt versetzen", ... "und im damaligen Sinn bedeutet der Gegensatz von dem Natürlichen und Übernatürlichen nicht viel mehr als bei uns der des Gewöhnlichen und Ungewöhnlichen oder Außerordentlichen" (LJ 206). Um dem Gegensatz von Natürlichem und Übernatürlichem seine Schärfe zu nehmen, bieten sich als Entlastungstheoreme zur Problemerweichung die Kategorien "Erhörungswunder" und "Vorhersehungswunder" (LJ 224) an. Und zumindest für die "Vorhersagungswunder haben wir auch Analogie, denn wir kennen für das Ahnungsvermögen keine Grenzen" (LJ 224). Die Sturmstillungserzählung "ließe sich so fassen, aber der Stater [D.h. die Erzählung von der Münze im Fischmaul, M.W.] nicht – heraus kommen wir also damit auch nicht, und es muß dabei bleiben daß wir nicht abschließen können" (LJ 224).

Nachdem diese Problemlösungsmöglichkeit abgewiesen ist, muß die Art und Weise der Einwirkung Christi auf die Natur also anders erklärt werden. Doch wie? Für alle denkbaren Antworten hat auf jeden Fall die Regel zu gelten, "daß alle Handlungen Christi müssen immer zugleich als rein menschlich aufgefaßt werden können weil wir sie sonst gar nicht auffassen könnten" (LJ 216f.). Es verbietet sich somit ein Rekurs auf die Allmacht des Erlösers, da damit "die Einheit des menschlichen Seins und Wirkens Christi ... aufgehoben" (LJ 227) würde, womit dem "Interesse der Auffassung und Darstellung Christi unter der Form des menschlichen" (LJ 227) nicht Genüge getan wäre. Bei Befolgung dieser Auslegungsregel¹⁷ ist es klar, daß die Deutung der Sturmstillung größte

¹⁷ Daß Schleiermacher trotz dieser hermeneutischen Maxime dem Erlöser eben doch "wunderthätige Kraft" (LJ 243 u. ö. Vgl. GL § 124, II, 83: "Wunderkräfte" Christi) zuschreibt, fördert die Durchsichtigkeit seiner Ausführungen nicht und führt dazu, daß für die Behandlung der Wunder in besonderem Maße A. Schweitzers Feststellung gilt: "Die historischen Fragen des Lebens Jesu kommen eine nach der andern in Sicht; aber keine wird so gestellt oder so gelöst, wie es der Historiker tun müßte, sondern sie sind eben nur Momente in der Dialektik:" (GLJF, 101) Er kommt

Schwierigkeiten macht: "Hier haben wir etwas, was wir der Wirkungsweise nach nicht begreifen können, denn das ist eine Wirkung auf die Naturkräfte und Thätigkeit derselben, die außerhalb des menschlichen Bereiches liegen." (LJ 230)

Ein Teilproblem bei der Sturmstillungserzählung liegt in der Frage nach der Funktion der Worte Christi für das Wundergeschehen. Hätte der Wille Christi das Wunder bewirkt, so wären seine Sturm und Meer anredenden Worte nicht nötig gewesen, denn diese können ja nicht hören. Nun gehört aber für Schleiermacher gerade die Überlieferung der Worte des Erlösers zu dem, was in den evangelischen Erzählungen "am sichersten und übereinstimmendsten aufbewahrt ist" (LJ 230). Es stellt sich damit die Aufgabe einer Kritik¹⁸ der Erzählung, denn wenn sie "solche Thätigkeit Christi mitenthält, welche nicht zur Wirkung selbst kann gehört haben ... da verliert sich die Sicherheit der Erzählung so, daß sie der Betrachtung nicht stille hält" (LJ 234). In einem solchen Fall ist es "zulässig Hypothesen aufzustellen und das Fehlende zu ergänzen, und das Thatsächliche auf das was in der Analogie liegt zurückzuführen" (LJ 231). Die die Sturmstillungserzählung rettende Hypothese wird nun in der Leben-Jesu-Vorlesung nur angedeutet, in der zu untersuchenden Predigt jedoch mit Bestimmtheit ausgesprochen: Jesu Wort an den Sturm war eigentlich gar nicht an denselben gerichtet, sondern im Blick auf die Jünger ausgesprochen: "die Drohung ..., die er aussprach, war mehr ihretwegen, und sollte ihnen ein sicheres Zeichen sein, daß eine plötzliche Errettung wahrhaft von ihm ausgehe" (310).

Daß vom Erlöser die Errettung der Jünger ausging, "daß es sein Daseyn, seine kräftige Gegenwart war, was ihnen Heil und Rettung brachte" (310), das ist auch die einzige positive Aussage, die der Prediger Schleiermacher im Blick auf das Bewirktwerden des Wunders machen wird.

In Anbetracht seiner oben schon in reduzierter Komplexität vorgetragenen Erwägungen über die Wunderproblematik ist dies auch nicht

deshalb auch zu dem Urteil, Schleiermacher habe "zwar der Dogmatik über die Wunder hinweggeholfen, nicht aber der Geschichte" (GLJF 104).

¹⁸ Schleiermacher sieht bekanntlich das Johannesevangelium als "die rechte authentische Grundlage" für eine Darstellung des Lebens Jesu an. Die synoptischen Evangelien sind "nur mit einer sehr umsichtigen Kritik zu gebrauchen" (LJ 239) Um die Aufgabe der Erzählungskritik endgültig lösen zu können, ist allerdings noch "auf eine Vervollständigung und eine objektive Anerkennung der Kritik über die Evangelienbücher und ihre Resultate zu warten. (LJ 239) Aufschlußreich ist die Offenheit, mit der er ausspricht, welches Ergebnis der Kritik ihm am liebsten wäre: "Der wünschenswertheste Ausgang der Untersuchungen für unsre Aufgabe wäre dieser: wenn uns die Aufgabe ganz wegfiel, in dem Leben Christi wunderthätige

weiter erstaunlich: Wenn er sich auf eine weitergehende Erörterung der Wunderfrage eingelassen hätte, so wären die Grenzen des in einer Predigt Thematisierbaren schnell überschritten gewesen.¹⁹ ... Auf jeden Fall wäre sein Predigtziel dann kaum noch zu erreichen gewesen.

III

Am Ende der Einleitung gibt Schleiermacher dieses Predigtziel an: Die Predigt soll "zu unserer Erbauung²⁰ und Stärkung" dienen, indem sie den Blick auf den Dual von Jesu göttlichem Mut und der Jünger Kleingläubigkeit lenkt, "welche einander gegenüberstehen und auf einander wirken" (299). Ihre Grobeinteilung erhält die Predigt dadurch, daß "Zwei Momente ... in dieser Beziehung [als] die bedeutendsten" betrachtet werden: "der Herr schläft und die Jünger wecken ihn" (299).²¹

Wirkungen anzunehmen, welche über das Gebiet des menschlichen Lebens und Daseins hinausgehen". (LJ 239f.)

¹⁹ In einer anderen Predigt hingegen macht Schleiermacher das Wunderwirken des Erlösers zum Hauptthema und bespricht es entsprechend ausführlich: "Christus, als Wunderthäter", über Apg. 10, 36-38 in: Friedrich Schleiermachers sämtliche Werke. Zweite Abtheilung. Predigten. Vierter Band. Neue Ausgabe. Berlin 1844, 608-623. Diese Predigt ist auf weite Strecken eine Paraphrase der entsprechenden Passagen aus Glaubenslehre und Leben-Jesu-Vorlesung. Es ist also nicht so, daß für Schleiermacher die Behandlung kritischer Fragen prinzipiell kein mögliches Predigtthema wäre. Die Frage, ob Probleme der historischen Kritik im Kanzelvortrag zu behandeln seien, wird später zu einem Problem, welches die Homiletiker zum Teil heftig beschäftigt. Vgl. als Beispiele die Erwägungen M. Schians in: Praktische Predigtlehre, Göttingen 1923³, 9-12, oder auch das kleine Büchlein von R. Eibach: Kritisch angefochtene Predigttexte und ihre homiletische Behandlung, Berlin 1895².

²⁰ Chr. Meier-Dörken weist, allerdings im Blick auf Schleiermachers frühe Predigten, darauf hin, daß Schleiermachers Bestimmung der Erbauung als Predigtzweck wesentlich beeinflusst sei "durch seine Rezeption der Predigttheorie Spaldings. Nach diesem ist der 'Zweck der Predigten überhaupt ... Erbauung'. 'Erbauung' heißt für Spalding zweierlei: Besserung und Tröstung des Menschen." (Die Theologie der frühen Predigten Schleiermachers, 22. Vgl. oben Anm. 4) Es ist klar, daß mit diesem Spaldingschen Begriff von Erbauung der Gehalt der reifen Fassung von Schleiermachers Erbauungsbegriff, wie sie etwa in der PT vorliegt, bei weitem nicht erschöpft ist. Die dortige Zielbestimmung des Zwecks der religiösen Rede, "die Belebung des religiösen Bewußtseins, die **Erbauung**" (PT 216, Hervorhebung im Original) ist eingehend erörtert im Schleiermacherkapitel der Arbeit von W. Gräb: Predigt als Mitteilung des Glaubens, v.a. 212ff (Vgl. oben Anm. 4).

²¹ In dieser recht kunstlosen Gliederung, die zudem gar nicht das Ganze der Predigt erfaßt, wie wir später sehen werden, bestätigt sich Schleiermachers Selbstidentifikation als "Feind aller Methode in der Disposition" (PT, 261). Andere, zum Teil recht kunstvolle Gliederungen von Predigten über diesen Text finden sich bei R. A. Kohl-

Der erste Teil setzt ein mit einer kurzen, aber sehr anschaulichen, von Lokalkolorit²² geprägten, Schilderung der im Text beschriebenen Szene, endend mit den Worten "er aber schlief" (299), also mit dem Ende der ersten Hälfte des Predigttextes. Es wird zunächst begründet, wieso der Herr schlief: Seine vollkommene Konzentration auf seinen Beruf, die Erfüllung des Vaterwillens, gewährt ihm vollkommene Ruhe in Bezug auf alles, was nicht seines Amtes ist. Sodann wird der Schlaf des Herrn analogisiert dem Phänomen, daß auch unschuldige Kinder in allen Gefahrensituationen ruhig schlafen können aufgrund ihrer "unbefangene[n] Sicherheit" (299). Danach wird der Schlaf des Herrn kontrastiert dem eines anderen Schläfers: dem des Jona auf dem Schiff. "Welches Gegenstück zu dem Schlafe des Erlösers" (300). Der Erlöser schläft in ungetrübter Berufstreue, der Prophet als Dienstflüchtiger. Gleich ist jedoch bei den ungleichen Schläfern die Ursache ihres Aufwachens: "ihre wohlgesinnten, aber kleingläubigen Gefährten" (301). Jene wollen, daß Jona sich an ihrem Gebet beteiligt, diese hoffen auf die Wunderkraft ihres Meisters.

Der Prediger verläßt nun die Ebene der Erzählung und wendet die Gedanken zurück "in die oft eben so unruhig und stürmisch bewegte Welt, die wir ja so gern einem Fahrzeuge vergleichen, das mancherlei Gefährlichkeiten ausgesetzt ist" (302).

Der Wechsel auf die Ebene des Sinnbilds schlägt die Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart: Diese ist geprägt durch drei verschieden umfangreiche Klassen von Menschen, die sich innerhalb der christlichen Gemeinde finden: Die eine ist abgebildet in der Gestalt des Jona. Es sind diejenigen, welchen es "gelingt, sich in einen so tiefen Schlaf der Sicherheit einzuwiegen, wie der Sohn Amithai"; wir hoffen "daß es unter denen, die einmal der Stimme Christi gefolgt sind, wenig solche giebt" (303). Die andere, umfangreichere, Klasse wird abgebildet in den Jüngern des Herrn auf dem Schiffe, es sind die "Kleingläubigen", von "Besorgnis", "Furcht", "Zweifel" Geplagten (303). Sie bilden "die bei weitem größere Anzahl" (303), größer als die Zahl der durch die Gestalt des Jona dargestellten; größer aber auch als eine dritte Gruppe, die durch ihre "feste Zuversicht und unerschütterliche Ruhe" dem Erlöser am ähnlichsten ist. Allerdings wird jener dritten Gruppe

rausch: *Vademecum Homileticum*, Leipzig 1909³, 62f., sowie bei Christian Palmer: *Evangelische Homiletik*, Stuttgart, 1857⁴; 125f., 150f.

²² "Der anmuthige, vom Jordan durchströmte, See Galliläa's, den der Herr öfter mit seinen Jüngern befuhr, glich, geschützt von seinen bergigen Ufern, gewöhnlich einem glatten Spiegel, nicht selten aber auch ward, wie es auf so eingeschlossenen Seen zu geschehen pflegt, er unerwartet von den heftigsten Stürmen durchwühlt. Ein solcher ergriff auch jetzt das kleine Fahrzeug, und riß es so gewaltig auf und ab, daß es ganz von Wellen überdeckt ward. Er aber schlief." (299)

"ihre wohlverdienene Ruhe unter den Stürmen des Lebens nicht gönnt", da "sie mit der großen Menge auf einem Schiffe" (303) ist. Mit dieser Skizze einer Typologie der Glaubenden schließt der erste Teil der Predigt.

Der zweite Teil wendet sich nun dem zu, "was sich weiter auf dem Schiffe des Erlösers begab", um zu "sehen, was unter solchen Umständen das Schönste sey" (303). Jesus tadelte an seinen Jüngern ihre Furchtsamkeit. Es folgt anlässlich dieses Stichwortes ein Exkurs von zwei Druckseiten Länge über die Frage, weshalb Jesus seine Jünger sonst noch hätte tadeln können.

An den Beispielen des reichen Kornbauern, der Fahrtgenossen Jonas und an Petrus werden dabei Haltungen erläutert, die weit tadelnswerter sind als diejenige der Jünger auf dem Schiffe. Der reiche Kornbauer steht dabei – in einer recht eigenwilligen Deutung des Gleichnisses – für übertriebene Zukunftssorge bei gleichzeitigem Nichtausnutzen der Gegenwart: "wenn diese Nacht eure Seele von euch genommen wird, so wird nicht danach gefragt werden, wie ihr euch mit der Zukunft beschäftigt habt, die ihr nicht erlebt, und euch mit den Sorgen künftiger Zeiten, und wäre es auch der morgende Sturm, unnütz belastet habt: sondern nur danach, wie ihr die Zeit bis heute nach dem Willen Gottes benutzt habt, und dann wirksam gewesen seyd" (304). Jonas Fahrtgenossen stehen für diejenigen, welche nach anfänglicher Begeisterung für den Erlöser an seiner Legitimation zweifeln, sobald ein Mißerfolg droht. Von solchen redet auch der Erlöser selber, wenn er sagt, "es gebe Viele, in denen das Wort vom Reiche Gottes zwar Wurzel gefaßt habe, und aufgegangen sey, aber weil es nur einen unzureichenden Boden gefunden habe, so verwelke das schwache Pflänzchen gar leicht in der Hitze der Verfolgung" (305). Solche sind schließlich auch in der Figur des Petrus dargestellt, der seinen Herrn zur Schonung seiner selbst bewegen möchte und so "Schiffbruch ... am Glauben" erleidet. "Indeß so war es nicht" bei den Jüngern. Ihnen war nur "Furchtsamkeit" vorzuwerfen, ein zu geringer "Grad der Selbstbeherrschung" (306).²³

In einem zweiten Schritt wird das Verhalten der Jünger noch näher bestimmt, indem es von der entgegengesetzten Seite in den Blick genommen wird: "Haben wir nun bisher gesehen, was ihnen weit

²³ Auf ein auffälliges Merkmal der Sprachgestalt dieser Predigt sei hier hingewiesen: Sie ist überaus reich an biblischen Zitaten und Anspielungen. In der "Praktischen Theologie" äußert sich Schleiermacher mit großem Vorbehalt über die Anführung von Schriftstellen in der Predigt: "Wenn man sich eine Nothwendigkeit einbildet, innerhalb gewisser Distancen Schriftstellen zu haben: so ist das verkehrt, und die Meinung daß nichts mehr die Aufmerksamkeit des Zuhörers festhalte, ist eine falsche." PT, 281

Schlimmeres hätte begeben können, als diese Furchtsamkeit, die der Erlöser tadelt: so laßt uns auch fragen: wie sie denn hätten handeln müssen, um gar nicht gescholten zu werden?" (306) "Wie die Jünger ... so auch wir" (308): Mit dieser Vergleichsfigur wird wiederum die Brücke geschlagen von der Vergangenheit zur Gegenwart. Wie sie es hätten tun sollen, "so sollen auch wir unerschütterlich fest glauben, daß sein Reich niemals untergehen kann, daß jede Gefahr, die demselben droht, abgewendet, und Alles überwunden werden muß, was sich ihm widersetzt" (308). Am Fortbestand der Christenheit darf niemals gezweifelt werden, um so weniger als "wir seine Verheißung haben, daß die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen sollen, und als diese Verheißung sich schon seit soviel Jahrhunderten auf das Herrlichste bewährt hat" (308). Doch auch um unsere persönliche irdische Fortexistenz sollen wir nicht in allzu große Sorge verfallen. Allerdings ist hier ein entscheidender Unterschied zu beachten: Für unser persönliches Bewahrtwerden in äußeren Notlagen gibt es keine Gewähr, keine Verheißung, "denn er allein war und ist und bleibt ewig unentbehrlich in seinem Reich" (309). Uns selber als Individuen für unentbehrlich zu halten, wäre ein "Wahn" mit schlimmen Folgen: Verlust der Gemütsruhe in bedrohlichen Lebenslagen, und – "noch schlimmer" – die Gefahr "zu angstvoller Unthätigkeit zu erstarren", sowie die Gefahr des die "Genossen" vergessenden Egoismus. Zur Vermeidung vor allem der beiden letztgenannten Gefährdungen empfiehlt der Prediger, daß wir in Situationen der Furchtsamkeit "unsere Zuversicht zu dem nehmen, der uns wieder stärken und aufrichten kann" (309).

Damit wäre nun eigentlich schon ein erbaulicher Schluß für die Predigt erreicht. Das Thema "Zuversicht und Kleingläubigkeit" ist ausführlich behandelt worden; die Krankheit ist beschrieben, das Heilmittel genannt; die Beziehung zwischen der Kleingläubigkeit der Jünger und Jesu göttlichem Mut ist dargestellt. Das für die beiden Hauptteile angekündigte Programm ist durchgeführt. "Hier nun scheint meine Rede endigen zu müssen" (309). Jedoch wäre damit eine entscheidende Schwierigkeit des Predigttextes unthematziert geblieben: das Wunder der Sturmstillung. Schleiermacher fügt deshalb seiner Predigt einen dritten Teil an, in welchem er zunächst die Frage klärt, ob es des Erlösers drohende Worte und Gebärden waren, die das Wunder bewirkten: Nein, denn wäre es tatsächlich auf sie angekommen, so wäre es ja die Pflicht der Jünger gewesen, ihn zu wecken, und Jesus hätte sie nicht dafür tadeln können, daß sie die einzige Rettungsmöglichkeit ergriffen haben. Es "bleibt nur übrig, daß es sein Daseyn seine kräftige Gegenwart an und für sich war, was ihnen Heil und Rettung brachte; die Drohung aber, die er aussprach, war mehr ihretwegen, und sollte ihnen,

was sie auch uns in der Erzählung ist, ein sicheres Zeichen seyn, daß eine plötzliche Errettung wahrhaft von ihm ausgehe" (310).

Noch einmal wird dann die Parallele gezogen zur Jona-Erzählung, in welcher ja auch der Sturm zur Ruhe kommt. Im Gegensatz zur Sturmstillungserzählung werden dort aber die entfesselten Naturgewalten als Ausdruck des Gerichts Gottes genommen: "Das ist die alttestamentliche, furchtbare Herrlichkeit Gottes" (311). So sollen die Christen die entfesselten Naturgewalten nicht deuten. Ihr Naturverhältnis soll ein anderes sein: "wir wissen ja, der Mensch ist berufen, die Erde zu beherrschen, also auch durch Verstand und Kunst sich die Kräfte der Natur zu unterwerfen und dienstbar zu machen." (311) Motiv und Ziel dieser Naturbeherrschung ist dabei das "Bestreben, das Reich Christi überall hin zu verbreiten" (311). Allerdings – und damit wird einem allzu optimistischen Fortschrittsglauben gewehrt – trägt der Prozeß der fortschreitenden Naturbeherrschung immer die Signatur der Sünde, wodurch sich unsere Naturbeherrschung prinzipiell von derjenigen des sündlosen Erlösers unterscheidet.

Daß er "uns angehört, und wir ihm", hat kleingläubigkeitsverbannenden und aufrichtenden Effekt. Hinzu kommen "schöne Verheißungen" für unser Handeln "in seinem Namen" (312). Mit dem Zitat von Mk16,17f. als Beleg für diese Verheißungen schließt die Predigt: "In meinem Namen werdet ihr die bösen Geister austreiben, und mit neuen Zungen reden; ihr werdet auf Scorpione treten und sie werden euch nicht stechen; Schlangen werden euch stechen, aber sie werden euch nicht vergiften; Tödliches werdet ihr trinken, und es wird euch nicht schaden; und meine Kraft wird in euch mächtig seyn, alles Schwache zu stärken und alles Kranke zu heilen. Amen." (312).²⁴

Mit der Nachzeichnung der wichtigsten Züge der Predigt ist die Ausgangsfrage im wesentlichen schon beantwortet: Die beiden in der Einleitung angekündigten Hauptteile behandeln das Wunder als Sinnbild für geistige Vorgänge und sind damit gar nicht mit der Frage nach dem Charakter des berichteten Geschehens belastet. Erst im eingangs nicht angekündigten dritten Teil wird diese Frage angesprochen und im Sinne derjenigen Überlegungen beantwortet, die sowohl Glaubenslehre als auch Leben-Jesu-Vorlesung als religiös validen Kern der Wunder-taten des Erlösers bestimmt haben, nämlich die Präsenz des Erlösers: "Er ist der Mann, dem Wind und Wellen gehorsam sind" (312). Darüber hinaus trägt die Thematisierung der Wunderfrage keinen Eigenwert,

²⁴ Mit diesem Schlußzitat gerät Schleiermacher in einen gewissen Widerspruch zu Aussagen, die er weiter oben in der Predigt getätigt hat, daß es nämlich keine Verheißung Christi gebe, die sich auf die Bewahrung Einzelner in Gefahrensituationen beziehe.

sondern hat vor allem die Funktion eines Übergangs zu den Erörterungen über das christliche Naturverständnis.

Überhaupt nicht thematisiert wird die Wunderproblematik in der Homilie, die Schleiermacher 1832 über die markinische Parallele zu unserer Perikope gehalten hat.²⁵ Er bleibt in dieser Predigt ganz im Rahmen der sinnbildlichen Auslegung.

V

Schleiermachers Lehre vom Wunder und seine homiletische Behandlung der Wunderfrage haben ihre Spuren hinterlassen: Immer wieder wird in der homiletischen Literatur auf sie Bezug genommen, sei es zustimmend oder ablehnend. Theodor Christlieb, der die Rationalisten wegen ihrer "Virtuosität ... in der Wegschaffung des Wunders" kritisiert, rechnet ihnen auch Schleiermacher zu.²⁶ Alfred Krauss kommt zum gleichen Urteil: "Schleiermacher war in diesem Stück im wesentlichen Rationalist." Erst Richard Rothe habe eine auch für den Homiletiker befriedigende Wundertheorie aufgestellt.²⁷ Heinrich Bassermann zitiert im Zusammenhang der Besprechung der kirchenbegründenden Feste Schleiermachers Wunderbegriff aus den 'Reden': Dort sei "Wunder nur der religiöse Name für Begebenheit überhaupt".²⁸ Hermann Hering bezieht sich zustimmend auf Schleiermacher und sieht den Vorzug der Behandlung der Wunderfrage in seinen Predigten gegenüber der Glaubenslehre darin, daß er sich in ihnen mit "grösserer Wärme und Entschiedenheit" darüber ausspricht, "was die Wunder des Erlösers uns sind und bleiben können und sollen."²⁹ Johannes Gottschick erwähnt zwar Schleiermacher in den entsprechenden Passagen seiner Homiletik nicht namentlich, die gedankliche Übereinstimmung ist aber evident, z.T. bis in einzelne Formulierungen hinein.³⁰

²⁵ F. Schleiermacher's sämtliche Werke. Zweite Abtheilung. Predigten. Fünfter Band. Predigten über das Evangelium Marci und den Brief Pauli an die Kolosser, Erster Theil, hg. von F. Zabel, Berlin 1835, 221-231, über: Marcus IV, 35-41.

²⁶ Th. Christlieb: Homiletik, hg. von Th. Haarbeck, Basel 1893, 154.

²⁷ A. Krauss, Lehrbuch der Homiletik, Gotha 1883, 241.

²⁸ H. Bassermann: Handbuch der Geistlichen Beredsamkeit, Stuttgart 1885, 405.

²⁹ H. Hering: Die Lehre von der Predigt, Berlin 1905, 467.

³⁰ Eine genaue Entsprechung hat z. B. Schleiermachers Gedanke, daß für uns an die Stelle der Wunder "die geschichtliche Kunde von dem Umfang und Bestand der **geistigen Wirkungen Christi**" getreten ist (GL¹, § 124, II, 83). [Hervorhebungen M.W.] in folgender Formulierung Gottschicks: "Sind doch [im Gegensatz zu den

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um deutlich zu machen, daß Schleiermacher nicht nur mit seiner Theorie der religiösen Rede im allgemeinen in der homiletischen Debatte der Jahrzehnte nach ihm präsent war. Auch die Erörterung einzelner materialhomiletischer Themata hat immer wieder auf ihn Bezug genommen und so die Erinnerung an seine Predigten wachgehalten. Häufig werden sie von den Homiletiklehrbüchern als Studienobjekte empfohlen. Nehmen wir als ein Beispiel F. L. Steinmeyer. Im Zusammenhang seiner Erwägungen über ein leitendes Darstellungsprinzip für die Homiletik, taucht bei ihm der Gedanke auf, welche Funktion vorbildliche Predigten für die Homiletik haben könnten: "Es ist einer Kunstlehre damit ein wesentlicher Dienst geleistet, wenn ihr ein anerkanntes Kunstwerk, ein Ideal gegeben wird; denn von diesem kann sie nicht nur ihre Gesetze abstrahieren, sondern durch dasselbe auch ihre Anweisungen gewinnen. Was der Laokoon für die Theorie der bildenden Künste, dasselbe könnten **ideale Predigten** für die Homiletik werden."³¹ Als einen, dessen Predigten solcherart als Idealbilder fungieren könnten, nennt er aus dem 19. Jahrhundert Friedrich Schleiermacher, neben den er für diesen Zeitraum nur noch Bernhard Dräseke und Claus Harms stellt.

Merkwürdig allerdings ist, worin Steinmeyer das Ideale an Schleiermachers Predigten sieht: "Bewundernswert ist die Keuschheit, mit welcher er seine Predigten von seiner Theologie freigehalten hat. Schriftauslegung war ihr wesentlicher Gehalt, und in der praktischen Schriftauslegung war er ein Meister, dem niemand gleichgekommen ist."³² Wenn mit der Chiffre "Schriftauslegung" Theologiefreiheit bezeichnet sein soll, ist sie allerdings nur sehr bedingt geeignet, diejeni-

Wundern] nur **Jesu geistige Lebenswirkungen** ein uns heute noch zugänglicher und wahrhaft zureichender Grund des Glaubens an ihn" (J. Gottschick: Homiletik und Katechetik, hg. von R. Geiges, Tübingen 1908, 48f.).

³¹ F. L. Steinmeyer: Homiletik, (Hg.: M. Reyländer), 1901, 17 [Hervorhebung im Original]. F. Wintzer weist darauf hin, daß diese Homiletik "im wesentlichen ... wohl bereits 1865 in der vorliegenden Form existiert" hat (F. Wintzer: Die Homiletik seit Schleiermacher bis in die Anfänge der 'dialektischen Theologie' in Grundzügen, Göttingen 1969, 51, Anm. 15).

³² A. a. O., 19. In der Schlußpassage seiner Homiletik führt Steinmeyer noch einmal die Trias Dräseke / Harms / Schleiermacher an. Sie sind die einzigen, bei denen "Schriftauslegung und Texterklärung" - also Kern und Stern von Steinmeyers homiletischem Programm - nicht nur wie bei Luther, Justus Jonas, Chemnitz, J. Arnd, Spener, Rambach und Mosheim überhaupt vorhanden, sondern "ausdrückliches Prinzip" war (328). Ein Lob auf Schleiermachers Predigten bildet so, zumindest äußerlich gesehen, den Schlußstein von Steinmeyers Homiletik: "Sie sind einfach und doch lebendig, sie sind anwendbar, ohne in das Spezielle des christlichen Lebens näher einzugehen und ohne praktisch auszusehen, und bieten in vieler Beziehung das Vollendetste, was auf dem Gebiete geleistet worden ist, auf welches es für die Predigt zumeist ankommt, auf dem Gebiete der Schriftauslegung" (329).

gen komplexen Reflexionsprozesse zu beschreiben, die sich als hinter Schleiermachers Predigten stehend rekonstruieren lassen.³³

Der mit "Exemplarische Predigten" überschriebene Abschnitt in Dietrich Rösslers "Grundriß der praktischen Theologie"³⁴ nimmt auf seine Weise Steinmeyers Gedanken der Orientierungsfunktion idealer Predigten auf: Zusätzlich dazu, daß sie die Predigtideale ihrer Zeit in beispielhafter Weise verkörpern, kommt einigen dieser Predigten eine Vorbildlichkeit zu, die nicht auf ihre Epoche begrenzt ist. Schleiermachers Predigten wird von Rössler eine solche Vorbildlichkeit zuerkannt: Sie "sollen weder belehren noch bekehren ... noch Moralpredigten sein". Er charakterisiert Schleiermachers Predigtweise als "Reflexionspredigt", die seither "kritischer Maßstab gegenüber bloßen Affirmationen und trivialen Appellen oder schulmeisterlicher Belehrung geworden"³⁵ sei. Auch wenn in solch einer Kurzformel natürlich nicht alle Aspekte der Schleiermacherschen Art des Predigens versammelt sind, hat sie doch weit mehr erschließende Kraft für das Spezifikum seiner Predigtweise als die Steinmeyersche Formel "praktische Schriftauslegung".

Schleiermachers Predigt war Reflexionspredigt im qualifizierten Sinne: Und zwar dadurch, daß sie nicht nur formal einer bestimmten Gattung entsprach, sondern daß ein Höchstmaß an Reflexion in sie **eingegangen** ist. Auch wenn wohl die wenigsten Prediger ein solches Reflexionsniveau zu erreichen in der Lage sind, kann die Beschäftigung mit seinen Predigten wenigstens das Bewußtsein der Aufgabe wachhalten. Nicht vergessen werden soll allerdings auch die Grenze einer so hochreflektierten Predigtweise. Hermann Hering beschreibt sie im Blick auf Schleiermacher: "Wird sein Wort dadurch reizvoll, weil es immer eine

³³ Steinmeyers in diesem Lob impliziertes und an vielen Stellen seiner Homiletik wiederkehrendes Verdikt gegen Theologie in der Predigt richtet sich zunächst einmal gegen die dogmatische Predigt der Orthodoxie sowie gegen die Moralpredigt der Aufklärung. Er macht sich damit, sie wörtlich zitierend, Spaldings Devise, "nicht Theologie, sondern Religion sei zu predigen", zu eigen (Steinmeyer, Homiletik, 44). So weit besteht Übereinstimmung mit Schleiermacher. Ihre besondere Zuspitzung aber gewinnt Steinmeyers homiletische Theorie erst in seiner Einschätzung der Bedeutung des Textes für die Predigt (Vgl. Wintzer, [S. Anm. 31] 51-57). Mit großer Einseitigkeit vertritt er die Dominanz des Bibeltextes gegenüber allen anderen möglichen Determinanten einer Predigt und setzt sich damit in deutlichen Gegensatz zu Schleiermacher, der das homiletische Verfahren ja als in einem Dialog des Predigers nicht nur mit seiner Schriftstelle, sondern auch mit seiner Gemeinde sich vollziehend beschreibt (Vgl. PT, 248). Es verwundert deshalb, Schleiermacher von Steinmeyer mit solcher Entschiedenheit als sein eigenes homiletisches Programm der Textauslegung verwirklichend dargestellt zu sehen.

³⁴ D. Rössler, Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin/New York 1986, 334-340.

³⁵ Ebd., 335

Fülle neuer Gesichtspunkte für eine sinnige Betrachtung aufschliesst, so kann doch nicht übersehen werden, dass das Vorwiegen der Reflexion, des Trachtens nach Verständigung die Rede in einer Gebundenheit hält, ihr ... etwas Erkältendes giebt, dass überhaupt der einseitig fortgesetzt geübte Reiz des Dialektisierens zuletzt versagt und eher Abspannung als Spannung erzeugt. Man wird annehmen dürfen, dass der geniale Meister der Kunst des individuellen Gedankenentwickelns unbewusst auch im Banne der Zeit stand, deren geistige Luft erfüllt war von Reflexion, und dass mit aus demselben Grunde die Kinder eben dieser Zeit sich so leicht und so dankbar mit seiner Art zu predigen befreundeten."³⁶

³⁶ H. Hering, Die Lehre von der Predigt, Berlin 1905, 211f.